

Dieser harte Winter

Dieser Winter ist sehr hart. Seit fast dreißig Tagen sehen wir hier in Flörsheim Schnee, mal mehr, mal weniger. Die Kinder haben ihren Spaß daran, aber wir Älteren würden gerne auf den Schnee und die Kälte, die ihn begleitet, verzichten. Wir gehen vorsichtig auf glatten Bürgersteigen und Straßen, machen mit dem Auto nur die unbedingt notwendigsten Fahrten und sehen zu, wieder nach Hause zu kommen. Dort läuft die Heizung den ganzen Tag und die halbe Nacht und wir befürchten, dass dies nicht nur ein sehr harter, sondern auch ein sehr teurer Winter werden wird. Doch viele Menschen, auch in Hessen, freuen sich über den Schnee, bringt er doch in ihre Gemeinden und Gasthäuser mit Skifahrern, Rodlern und Leuten, die nichts weiter als im Schnee spazieren gehen wollen, gute Gäste, auf die sie in den vergangenen Jahren so oft verzichten mussten. An den langen Winterabenden sitzen sie zusammen, und nach dem Essen und bei warmen Getränken oder Rotwein reden sie darüber, ob nicht eher eine neue Eiszeit als eine Warmzeit kommen wird. Sollte jedoch ein Winzer unter ihnen sein wird er berichten können, dass heute in Deutschland einige Rebsorten gedeihen, die noch vor dreißig Jahren nur in Südfrankreich oder hinter den Alpen für guten Wein gesorgt haben.

Dieser Winter ist sehr hart. Vor allem für die Lebewesen um uns herum, von denen wir jedoch nur die Vögel sehen. Sie trotzen mit gespreiztem Federkleid der Kälte, nur der Hunger plagt sie. Die Amseln balancieren flügelschlagend auf den dünnen Zweigen eines Strauchs, der vom Frost braunrot gefärbte, tiefgefrorene Beeren für sie aufgehoben hat. Unter dem Strauch stolzieren Türken- und Ringeltauben und picken die Früchte auf, die durch das Geflatter der Amseln auf den Boden gefallen sind. Wenn eine Elster kommt stieben die Tauben davon, der schöne Vogel mit den bläulich schillernden Federn duldet keine Nahrungskonkurrenten. Währenddessen machen sich die Kohlmeisen und ein Rotkehlchen über grob zerkleinerte Walnusskerne her, doch auch sie ergreifen die Flucht, wenn ihnen eine Elster oder ein Eichelhäher das Futter streitig macht. Nachts ruft eine Waldohreule, stundenlang aus der großen Kiefer hinterm Haus und es ist, als stöhne sie bei jedem Atemzug: alle drei Sekunden ihr Huu ... Huu. Von ihren Rufen geweckt schließen wir das Fenster. Wann fängt dieser Vogel die Mäuse, die er braucht?, denken wir und schlafen wieder ein.

Dieser Winter ist sehr hart. Ein guter Freund hat seine Frau verloren, wir haben eine gute Freundin verloren. Nach einiger Zeit, wenn unsere Trauer sich langsam zurückziehen beginnt, wird mit einem kleinen Lächeln die Erinnerung an sie sehr stark werden. Die Erinnerung, dass diese Frau, wann immer man sie gefragt hat wie es ihr geht, geantwortet hat: „Gut!“ Sie hat stets „Gut!“ gesagt, mit einer Stimme, in der man das Ausrufezeichen hören konnte. Trotz aller Leiden, sie sagte: „Gut!“ Kein Jammern, kein Klagen, nur dieses „Gut!“ Und dann kam sofort ihre Frage: „Und wie geht es Dir?“ Noch am Abend vor ihrem Tod, bei einem kurzen Besuch an ihrem Krankenbett, fragte sie mich: „Was macht dein Bein, wie geht es Dir?“ Ich antwortete: „Gut!“ Ihre Augen geschlossen bewegte sie langsam ihr Kinn, und ich denke, das sollte heißen: „Auch mir geht es gut!“ „Gut!“ Nicht nur das haben wir von Dir gelernt. Danke, Helga.
Euer Hannes